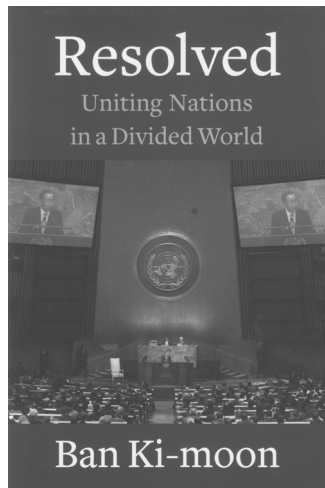


Memoiren eines unverbesserlichen Optimisten

Anja Papenfuß



Ban Ki-moon

Resolved. Uniting Nations in a Divided World

New York: Columbia University Press 2021, 361 S., 27,95 US-Dollar

Wie Wasser sein, dass war Ban Ki-moons Credo als Diplomat. Wasser sei das mächtigste aller Elemente: Es umfließe alle Widerstände, könne hart wie Eis sein oder leicht wie Dampf. Diese Leitlinie und viele weitere Weisheiten, Anekdoten und Beobachtungen des koreanischen Karrierediplomaten, der den unmöglichsten Job der Welt in der Zeit von Anfang 2007 bis Ende 2016 übernahm, machen die Autobiografie des achten UN-Generalsekretärs, Ban Ki-moon, lesenswert.

In seinem Buch nimmt Ban die Leserschaft auf seine zahlreichen Reisen zur Krisenentschärfung mit; auf die entscheidenden UN-Klimakonferenzen in Bali, Kopenhagen und Paris, die alle kurz vorm Scheitern standen; auf inoffizielle Abendessen mit früheren Präsidenten wie etwa George W. Bush oder Nicolas Sarkozy, auf denen wichtige Entscheidungen fielen, und auf Reisen, die ihm den verletzlichen Zustand unseres Planeten vor Augen führten und ihn noch entschiedener im Kampf gegen den Klimawandel machten. ›Resolved‹, also entschlossen, ist daher ein passend gewählter Titel.

Wichtig – und Ban wird nicht müde, es zu betonen – ist, wie prägend seine Kindheit in Korea für sein Leben war. Die positive Rolle, die die Vereinten Nationen bei der Beendigung des Korea-Kriegs gespielt haben, nährte in ihm den Wunsch, sich für eine bessere Welt einzusetzen. Die Möglichkeit dazu hatte er – und er hat sie genutzt.

Die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung (Agenda 2030) und das Klimaabereinkommen von Paris wären vielleicht ohne sein hartnäckiges Verhandeln und Vermitteln nicht zustande gekommen. Und die hochrangigen Posten in den UN wären heute vielleicht nicht zur Hälfte mit Frauen besetzt, um nur einige seiner Erfolge zu nennen.

Geheimnisse offenbart Ban hingegen wenige. Eines ist vielleicht, dass er nach einem Besuch in Gaza-Stadt fünf Jahre lang medizinisch behandelt werden musste. Er hatte sich mit herumfliegendem Phosphor vergiftet, das die israelische Armee völkerrechtswidrig in der unseligen Operation ›Gegossenes Blei‹ eingesetzt hatte.

Das Buch steckt voller Anekdoten und spannender Beobachtungen, die so nur Diplomatinen und Diplomaten erleben und erzählen können. Und er nennt Ross und Reiter, was er, als er noch im Amt war, nicht tun konnte. Kein gutes Haar lässt er an den Populisten Donald Trump, Recep Tayyip Erdogan und Viktor Orbán sowie den Diktatoren Umar al-Baschir, Baschar al-Assad, Muammar al-Gaddafi. Sie hätten ihren Völkern einen Bärenienst erwiesen. Diplomatie sei oft langsam, anstrengend, käme zahnlos daher, aber am Ende doch das erfolgreichere Modell, so Ban.

In bildreicher, präziser Sprache lässt er die zehn Jahre seiner Amtszeit aus seiner persönlichen Sicht Revue passieren. Er blickt auf die großen Themen, wie etwa Menschenrechte, Gleichberechtigung, Strafgerichtsbarkeit, Gesundheit, Klima und nachhaltige Entwicklung.

Ban hatte zweifellos ein spannendes Leben, nicht ungefährlich, nicht ohne Entbehrungen und Rückschläge, wie die letztlich fruchtlosen Verhandlungen mit Iran, die ausbleibende Friedenslösung für den Nahen Osten oder den zerstörerischen, endlosen Krieg in Syrien. Aber es war genau das Leben, das er sich seit Kindheitstagen gewünscht hat und wie es sich sicherlich viele angehende Diplomatinen und Diplomaten wünschen. Wer seine Erinnerungen liest, entdeckt einen anderen Ban Ki-moon, als den, den man aus den Medien kennt: einen leidenschaftlichen Kämpfer für das Gute und einen unverbesserlichen Optimisten.